

Die Störung

Umkreist Unheimliches den Erdball? Eine Materialsammlung von R. Jilka

Heidegger bemerkt eine neuartige, unheimliche Störung in unserem Verhältnis zur Welt und zu unserem Selbst.

Damit ermöglicht wird, was traditionell *Erkennen* (sowohl theoretisch der Dinge wie praktischer Regeln) genannt wird, genügt in Heideggers Philosophie ein sich um das Erfahrbare bemühendes *Zuwenden* nicht, sondern ergänzend muß ein *Vernehmen* des Seins durch (oder hinter?) den Verweisungszusammenhang des Seienden hindurch hinzukommen. Wahrheit wird erst möglich durch die Erfahrung des *Unverborgenen*, des im Seienden anwesenden, aber von uns notorisch übersehenen, Seins. Jedoch muß das Sein *anwesen* (können), damit wir im *Geläut der Stille* den an uns ergehenden *Ruf* hören können. Diese Erfahrung seiner Anwesenheit, die *Seinserfahrung* ist ein wechselseitiger Vorgang: wir müssen es (sein- oder zu-) lassen und es muß sich geben. Es muß in der Stille läuten, damit Hören gelingen kann. Wenn beide Seiten zusammenspielen wird in *Seinsverbundenheit* ein Wahrheit eröffnendes *Vernehmen* möglich. Im menschlichen Normalzustand der *Seinsvergessenheit* kann das Vernehmen der Wahrheit nur in einem offenbarenden Augenblick wesentlicher Einheit von Subjekt/Objekt aufleuchten. Solch Erfahrung kann nicht erzwungen werden, sondern das Sein gibt sich zu erkennen, wenn es gelassen wird. Es selbst ist die Zeit, die uns eine Weile weltliche Spielräume läßt, in denen seine Unmittelbarkeit unweigerlich von Zeug verstellt, seine Not von alltäglichen Nöten überdeckt ist, weshalb auch wir ihm Spielräume lassen müssen, um seiner und somit unserer Zugehörigkeit zu seinem Geschehen, dem *Seinsgeschehen*, gewahr werden zu können. Der Mensch kann sich (in einer *Kehre*) dem Sein zuwenden, sich als Hüter oder Hirte des Seins für die Anwesenheit des Seins öffnen oder offenhalten. In seiner Macht steht nur, sich bereitzuhalten, es zuzulassen und zu vernehmen; wenn es sich denn gibt. – Nun vermutet aber Heidegger in seinen letzten Jahren, daß, abgesehen von der für unser Dasein bezeichnenden Seinsvergessenheit, die sich zu Seinsverlorenheit steigern kann, zusätzlich etwas *Unheimliches* störend ein- oder dazwischengetreten sein könnte, wodurch unsere ohnehin zerbrechliche Beziehung zum Sein, zur kosmischen Ordnung, unterbrochen und grundsätzlich, wie sehr wir uns auch mühen, verunmöglicht würde. Dann könnte nicht einmal mehr die Sorge des redlichsten Hirten das Sein in die Anwesenheit locken. Heideggers Philosophie wäre deshalb nicht falsch, aber es wären geschichtliche Umstände eingetreten, die verhindern, daß sie sich durch Erfahrung als stimmig erweisen kann. Dann könnte die sorgende Mühe des Denkens gegenwärtig unmöglich gelingen, sondern müßte notwendig scheitern.

Um diesem Zentralen Gedanken nachzuspüren, womöglich zu erfahren, wie Heidegger sich ausdrückt und was er mit dem unser Seinsverständnis störenden Dazwischengetretenen meinen könnte, suche ich nach Belegen in: **Rüdiger Safranski**: Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit, (Carl Hanser München/Wien 1994) Fischer Frankfurt/M 2001. **Hans-Peter Hempel**: Heidegger und Zen. Monographien zur Philosophischen Forschung Bd. 236, Athenäum 1986.

Hannah Arendt veröffentlichte 1946 einen Essay (Was ist Existenzphilosophie? Frankfurt/M 1990, S. 35ff.), der als „Abrechnung“(SafHei 412) gelesen werden kann. Sie beschreibt den Heidegger der Kehre als „*Höhepunkt des existentiellen Solipsismus*. Bei Heidegger habe das eigentliche Selbst das Erbe Gottes übernommen. Das gewöhnliche In-der-Welt-Sein bedeute einen Verlust der Ursprünglichen Reinheit. *„Was infolgedessen bei Heidegger als >Abfall< erscheint, sind all jene Modi des Menschseins, die darauf beruhen, daß der Mensch Gott nicht ist und mit seinesgleichen zusammen in einer Welt lebt.*‘ Damit verfehle Heidegger die *Conditio humana*. Der Mensch könne alles mögliche sein, ein >eigentliches Selbst< aber vermutlich nie. Wer, so Arendt, die gewöhnliche Welt des >Man< zurückweist, gibt den Boden des Menschlichen preis. Übrig bleibt ein Kokettieren mit der eigenen *‚Nichtigkeit‘*, was... Heidegger anfällig gemacht habe für die Barbarei.“(SafHei 412) Vielleicht hat sie ihren gewesenen Geliebten ungenau gelesen, aber womöglich klingen hier auch Gründe für das Scheitern seines Denkens an. Jaspers schreibt an Arendts zu ihrer Kritik: *„Er ist ganz in der Seinsspekulation... vor zweieinhalb Jahrzehnten tippte er auf ‚Existenz‘ und verdrehte die Sache im Grunde. ... Hoffentlich verdreht er nicht noch einmal. ... Sonderbar ist es, daß er um etwas weiß, was heute kaum Menschen bemerken.“*(SafHei 415) Und in Heideggers Antwort an Arendt ist zu lesen: *„Der Wächter des Denkens sind in der steigenden Weltnot nur wenige; dennoch müssen sie gegen den Dogmatismus jeder Art ausharren, ohne auf Wirkung zu rechnen. Die Weltöffentlichkeit und ihre Organisation ist nicht der Ort, an dem das Geschick des Menschenwesens sich entscheidet. Man soll nicht über die Einsamkeit reden. Aber sie bleibt die einzige Ortschaft, an der Denkende und Dichtende nach menschlichem Vermögen dem Sein bei-stehen.“*(SafHei 414) Offenbar sind wir auf der richtigen Spur, das Sein ist durch geschichtliche Veränderungen bereist dermaßen geschwächt, das es Beistand benötigt.

In der Mitte des vergangenen Jahrhunderts stimmten die von Heidegger beeinflussten Denker grundsätzlich darin überein, „daß der Weltbezug des Menschen primär kein erkennend-theoretischer, sondern ein besorgend-handelnder ist, und daß dieses Handeln zugleich ein eröffnendes Geschehen ist, ein Wahrheitsgeschehen..., das Offene, von Heidegger Lichtung genannt, ein inneres Telos des Daseins.“(SafHei 421) Die Welt ist die Bühne, auf der

wir bloß unser oberflächliches Theater spielen, während sich unsere Wahrheit außerhalb der „Weltöffentlichkeit und ihre Organisation“, der Politik/Geschichte entscheidet. Aber Arendt vermutet, „daß auch Heidegger mit seiner Seinsgeschichte dieser Versuchung, eine eigentliche Logik hinter dem Gewirr der Zeit zu entdecken, erlegen ist.“(SafHei 424) Jedenfalls schwankt Heidegger zwischen geschichtlichem Bangen und Hoffen. An Jaspers schreibt er 1950: daß „die Sache des Bösen“ noch nicht zu Ende sei, sich aber in der aktuellen „Heimatlosigkeit ein Advent vorbereite, dessen fernste Wirkung wir vielleicht noch in einem leisen Wehen erfahren dürfen und auffangen müssen, um sie zu verwahren für eine Zukunft.“ Er hält also noch eine gelungenere Zukunft im Hier für menschenmöglich. Vorher muß jedoch die Erfahrung des Abgrunds, um aus ihm wiederzukehren wie Hölderlins Dichter in dürftiger Zeit, gemacht werden. Jaspers bemerkt zu diesem bevorstehenden Advent: „Das ist... reine Träumerei, in der Reihe so vieler Träumereien, die... uns dieses halbe Jahrhundert genarrt haben.“(SafHei 428) Das Denken ist jedenfalls für Heidegger keine abgehobene, autonome Kraft, sondern steht unter dem Bann der Geschichte als Schicksal.

Als die Deutungsmacht des Christentums abklingt, sah Goethe im Schicksal eine dämonische Macht, die im Gleichnis dichterisch ausgedrückt werden kann. Von seinem Pferd herab erklärte der Weltgeist Napoleon die Politik zum Schicksal, danach galt die Ökonomie als bestimmende Macht. Im Kalten Krieg lag es eigentlich nahe, die Politik wieder als schicksalhaft anzuerkennen. Aber unüberhörbar mehrten sich Stimmen (F.G. Jünger, G. Anders), die behaupteten, „daß in Wahrheit die Technik inzwischen unser Schicksal geworden sei. Ein Schicksal..., dessen wir kaum mehr Herr werden können.“(SafHei 437) Somit wäre das *Gestell* zum Herren des Geschehens geworden. „Der technische Zugriff verwandelt die Natur in einen wirklichen oder potentiellen *Bestand*. ... Die Technikfolgen können nur wieder mit technischen Mitteln bewältigt werden. Man hat die Natur herausgefordert, und jetzt fordert die Natur, damit fortzufahren – bei Strafe des Untergangs“ (SafHei 441) Im so angestoßenen Teufelskreis der Seinsvergessenheit wäre das „Gestell zu unserem *Geschick* geworden.“(SafHei 442) Das gewachsene, ja alle anderen Verhältnisse überwuchernde Gestell würde also unser Schicksal beschatten und verdüstern. Dabei droht die eigentliche Gefahr für den Menschen nicht von den unmittelbaren Folgen der Technik, denen man technisch begegnen könnte, sondern von der (rationalen) technisch bedingten Zersetzung des Fundaments unserer Welterfahrung. „Das Gefährliche daran ist, daß dieses Leben im Gestell eindimensional, alternativlos zu werden droht, daß die Erinnerung an eine andere Art der Weltbegegnung und des Weltaufenthalts ausgelöscht wird.“(SafHei 442) In seinem Technikvortrag sagt Heidegger (S 28): „Die Eigentliche Bedrohung hat den Menschen bereits

in seinem Wesen angegangen. Die Herrschaft des Gestells droht mit der Möglichkeit, daß dem Menschen versagt sein könnte, in ein ursprüngliches Entbergen einzukehren und so den Zustand seiner anfänglichen Wahrheit zu erfahren.“(SafHei 442) Heidegger meint hier nicht, daß sich unsere Welterfahrung wiedereinander *nur* wandelt, sondern durch die technische Rationalität grundsätzlich verändert und dabei dermaßen beschränkt wird, daß sie von ihren Quellen abgeschnitten wird und verkümmert. Er befürchtet, daß die uns zukommende Wahrheit, unsere Humanität, zunehmend beschattet und verstellt wird. Im Humanismusbrief heißt es dazu: *„Es könnte doch sein, daß die Natur in der Seite, die sie der technischen Bemächtigung durch den Menschen zukehrt, ihr Wesen gerade verbirgt.*“(SafHei 442) Indem mit der anderen auch die menschliche Natur vom Gestell verborgen wird, verändert unsere technische Umwelt nicht nur unsere Wahrnehmung, sondern zerstört das Wesen des Menschen. Wenn das Eine sich nicht zeigt, kann sich auch das Andere nicht entfalten. Seinsverbundenheit wird unmöglich, wenn komplexes Zeug die „offene Lichtung des Seins“ verstellt und die *„anfängliche Wahrheit... des freien, seinlassenden Blicks auf die Dinge“*(SafHei 442) vereitelt. Heidegger erwartet, *„daß die Natur anders antworten könnte, wenn wir sie anders befragen.*“(SafHei 442) Das ist keine Naturromantik. „Aus der Kehre im Kopf des Philosophen wird eine Vermutung über eine Kehre in der Geschichte.“(SafHei 442) Dem zeitgenössischen, modernen Fragen verweigert sich das Sein. Dem sich öffnenden Zulassen, der altbewährten *„Gelassenheit zu den Dingen... die nichts Absolutes sind, sondern selbst auf Höheres angewiesen bleiben“*(SafHei 443) gelingt die Erfahrung der Wahrheit nicht mehr. Einen Ausweg sieht Heidegger nicht, für ihn gibt es keine machbare Lösung des Problems der Technik. *„Kein menschliches Rechnen und Machen kann von sich aus und durch sich allein eine Wende des gegenwärtigen Weltzustandes bringen; schon deshalb nicht, weil die menschliche Machenschaft von diesem Weltzustand geprägt und ihm verfallen ist.*“(SafHei 443) Dennoch ist sein Glaube an eine mögliche Wendung des Geschicks ungebrochen: *„Die Kehre der Gefahr ereignet sich jäh. In der Kehre lichtet sich jäh die Lichtung des Wesens des Seins. Das jäh Sichlichten ist das Blitzen.*“ Der Ort, an dem sich Entscheidendes ereignet, die Kehre, das Schicksal, die Seinserfahrung, ist weder Politik noch Geschichte oder gar Ökonomie, sondern das welt-offene Herz des Menschen. In ihm entscheidet sich, ob und inwieweit wir mit uns, unseres Gleichen und der Welt im Einvernehmen sind und uns bejahen.

Gelingende Ankunft sucht der alte Heidegger zunächst in Griechenland und dann, geglückter, in der Provence (SafHei 446ff). Dort übt man sich in Gelassenheit. Unermüdlich erklärt Heidegger seinen „Grundsatz, daß Dasein bedeutet, auf die Welt hin geöffnet sein.“ Und „Offener Weltbezug bedeutet: die

Gegenwart ausstehen, ohne in die Zukunft oder die Vergangenheit [Politik oder Geschichte] auszuweichen.“ Welt-Offenheit gewährt Spielraum in der Gegenwart und trägt dazu bei, „jenen Zwischenraum zu bewahren, worin die Menschen und Dinge zum Vorschein kommen können.“ Dem Geisteskranken gelingt das „Aus-stehen des offenen Weltbezugs nicht,... eine abstandhaltende Nähe zu den Dingen und Menschen ist ihm nicht möglich“, denn ihm „fehlt die Gelassenheit, die sich selbst und den Mitmenschen – sein läßt.“(SafHei 449) In die provenzalische Gelassenheit dringt die Krankheit der Zeit, deren Grenzen zur Normalität fließend sind. In der seelischen Krankheit von Individuen spiegelt sich die Pathologie der modernen Zivilisation. „Im Verhalten des Manikers, dem die Welt als etwas erscheint, das man an sich raffen, überwältigen und verschlingen muß, ist für Heidegger der gewöhnliche neuzeitliche Wille zur Macht auf eine pathologische Spitze getrieben.“(SafHei 442) – Wieder sind wir bei unserem Ausgangsthema: der „Weltverdüsterung in der Moderne“. Wir haben verlernt, Ereignisse zuzulassen und Dinge seinzulassen. Dies führt zu der Frage, die Heidegger in seinem letzten Brief stellt: „*es bedarf der Besinnung, ob und wie im Zeitalter der technisierten gleichförmigen Weltzivilisation noch Heimat sein kann*“.(SafHei 477) Unsere Besinnung auf sie könnte der Heimat zum Sein verhelfen. Aber können wir uns noch richtig besinnen? Welterfahrung ergibt sich nicht als Folge einseitigen Bemühens. Der sich öffnenden Besinnung muß etwas korrespondieren und entsprechen (können). Wie ist eine entsprechende Metaphysik noch möglich?

Gadamer schreibt über Heidegger: „Er erkannte in der Metaphysik das Schicksal unserer Welt, das sich in der auf Wissenschaft gegründeten Weltbewältigung erfüllt – und in dem Scheitern, auf das dies zurast. ... Was wir zu denken haben, wenn wir die Blindheit unseres Machertums und seiner Weltverwüstung überwinden sollten, ist in solchen Verhältnissen von der Physis vorgezeichnet.“(Hemp 174) Die Herrschaft zweckrationalen Denkens bestimmt die Möglichkeiten des Denkbaren und beschneidet sie. Indem unsere Denkmöglichkeiten verengt werden, verkümmern auch die Spielräume unserer Daseinsmöglichkeiten, schwindet unsere Humanität und Freiheit. Als Überwindung der aus einer bestimmten Metaphysik abgeleiteten Physis bietet Heidegger dann doch wieder eine Art Metaphysis an, in der wir lernen, hinter der politisch/wissenschaftlichen Weltdeutung das Sein als den Anfang zu denken, und uns als den konkreten Ort, an dem es gedacht wird. Nicht (mehr) in die Geschichte, sondern in das Subjekt als Da-sein schickt sich das „*Gegeneinanderüber*“, „das bergende-verbergende Geschick, der Himmel, die Erde, der Mensch und der Gott.“(Hemp 175) Dieses „*Geviert*“ ist für Heidegger ein „*unendliches Verhältnis*“ seiner vier Elemente, deren „*inniges Zueinander*“ ein „*lautloses Weltspiel*“ bildet, das „*durch technisch indus-*

trielle Herrschaftsansprüche“ mißverstanden werden muß. Es habe sich ein Seinsverständnis verfestigt, wonach „*das Ganze der Welt als ein einförmiger, ... berechenbarer Bestand zu bestellen*“ ist und wodurch das „*Gefüge des unendlichen Verhältnisses verstellt*“ wird.(Hemp 158, 176) Unsere selbst-gemachte Realität verhindert, Wesentliches zu erfahren. Unter der Diktatur zweckrationaler Dogmen verfehlt der Mensch seine eigentliche Aufgabe: „Hüter des unverstellten Seins und der unverstellten Zeit zu sein.“(Hemp 117) Statt dessen wird unsere Erde, so Heidegger in seinen Erläuterungen zu Hölderlin, als Planet „*in den interstellaren kosmischen Raum eingerechnet*“ und zum „*geplanten Aktionsraum des Menschen*“ bestellt. In diesem grundsätzlichen Mißverständnis entzieht sich das unendliche Verhältnis ins Dunkel der Seinsvergessenheit und seine Sprache verstummt. Wie sehr wir uns darum bemühen, wir hören nichts mehr von ihm. Wenn aus der Mitte des Gevierts das „Geläut der Stille“ nicht mehr vernommen werden kann, verfehlen wir zwangsläufig unser Dasein. Denn der Mensch ist ein „dem Sein antwortendes Wesen, indem er auf sie hörend der Sprache des unverfügbaren Ereignisses zu entsprechen versucht. Die Sprache des unverstellten Ereignisses spricht in der Weise eines sehr seltsamen Rufens, wobei es der Sein-verstehende Mensch ist, der sich ... durch das Abwesende in allem Anwesenden ‚*anrufen*‘ läßt oder auch nicht.“(Hemp 151) Deutlicher sagt Heidegger in „Unterwegs zur Sprache“: „*Eigentlich spricht die Sprache, nicht der Mensch. Der Mensch spricht erst, insofern er jeweils der Sprache entspricht.*“ (Hemp 153) Sprechen ist also ein sich sagen lassen und weitersagen. Nach Heidegger hören wir diesen Zuspruch „*ständig ..., aber wir denken nicht daran. Hören wir nicht den Zuspruch der Sprache, dann können wir kein Wort der Sprache gebrauchen.*“ (Hemp 154) Die Möglichkeit des Vernehmens ist also ein zentraler Punkt in Heideggers philosophischer Auslegung von Verstehen. Unser Verstehen kann nur gelingen, wenn die Elemente des Gevierts füreinander und für uns offen sind. Sollten sie sich uns gegenüber verschlossen haben? Wurde die Beziehung des unendlichen Verhältnisses zerstört oder ist es, wie Heidegger nahelegt, „*als dieses un-endliche Verhältnis noch niemals rein gefügt ... noch nie Gegenwart geworden*“?(Hemp 157) Indem es Heidegger nicht mehr gelingt, das Sein zu denken, verwandelt sich sein *andenkendes Denken* zum *vermutenden Denken*, wobei das Sein nicht mehr gedacht, aber der Hoffnung eine Lücke bleibt, es dereinst wieder denken zu können. Die Denkbarkeit des Weltverhältnisses, in dem der Mensch eingebettet ist, wird postuliert (gefordert), nicht erwiesen. Wenn es sich nicht zeigt, läßt sich über das Verhältnis nichts bestimmtes sagen, „*dann könnte es auch nicht zerstört, sondern im äußersten Fall nur verstellt und in seiner Erscheinung verweigert sein. Dann stünde es bei uns, dieser Verweigerung des un-endlichen Verhältnisses nachzudenken.*“ Jedoch kommen wir so aus dem Zirkel nicht hinaus, denn über eine Sache nachdenken heißt nichts an-

deres, als *„diese sich sagen lassen, auf sie hören, wo von ihr gesagt ist.“*(Hemp 157) Dafür bleibt unverzichtbar, daß sich etwas vernehmen läßt! Aber da gegenwärtig *„das Erscheinen des unendlichen Verhältnisses als eines einigen Ganzen“* hartnäckig verweigert bleibt, *„vermögen wir es kaum, die ‚Stimmen des Geschicks‘ aus ihrer Einheit zu hören.“*(Hemp 176) Mit unserem technisch rationalen Denken läßt sich unser Weltverhältnis unmöglich erfassen. In dieser Lage empfiehlt Heidegger, uns in *„die erwartende Zurückhaltung“* zu begeben, die *„in sich zugleich das vordenkende Vermuten“* ist.(Hemp 157) In dieser Haltung kann die Erfahrung des Weltverhältnisses nur vermutet werden und könnte trotzdem anhaltend verweigert bleiben. Offenbar bleiben entscheidende Erfahrungen auch dem Hirten des Seins verweigert, der eingesteht, *„darum vermögen wir es (heute auch) kaum, die ‚Stimme des Geschicks‘ aus ihrer Einheit zu hören.“* Aber tapfer beharrt er darauf, *„was sich uns verweigert geht uns dadurch gerade auf eine eigne Weise an.“*(Hemp 158) Darin sieht Heidegger eine *„noch selten bedachte Herausforderung“*. Denn nicht nur die *„unbedingte Herrschaft des Wesens der modernen Technik“* bewirkt, weshalb das Geschick für uns *„nicht mehr tönt.“*(Hemp 158) Zwar hält die moderne Technik *„im Unerfahrenen ... die Mitte des ganzen unendlichen Verhältnisses“*, aber diese *„Verstellung“* könnte einhergehen mit einer eigentümlichen *„Verweigerung“*. Mehr noch, Heidegger beschließt seine *„Bemerkungen zu Hölderlin“* mit der Vermutung: **„Das Unheimliche umkreist den Erdball ... Tonlos geht das Geschick den Menschen an – eine rätselhafte Art von Stille. Der Mensch wird sie vermutlich noch lange Zeit hindurch überhören. So kann er dem Geschick der Verweigerung noch gar nicht entsprechen.“** – Aber Heidegger läßt in der beängstigenden kosmischen Still der vermutenden Hoffnung eine Lücke. Eben weil wir nichts vernehmen, geht es uns auf besondere Weise an. Wenn wir uns dem nachdenkend mühen, *„erwacht eine Vermutung, es könnte ... in der unbedingten Wesensherrschaft der modernen Technik das Verfügende einer Fuge walten, aus der sich und durch die sich das ganze un-endliche Verhältnis in seiner Vierfältigkeit fügt.“*(Hemp 158) Das Nichts spricht uns an und fordert Antwort.

Die radikal pessimistische Konsequenz der unaufhebbarer Seinsvergessenheit und Verlorenheit in einer bedeutungsleeren, absurden Welt unter der Herrschaft des Unheimlichen wird angedacht und in den Horizont des Möglichen gestellt. Aber sie ist nicht Heideggers letztes Wort, sein Denken und Bedenken lassen der Hoffnung eine Lücke. Unheimliches scheint zwar die Kanäle für unser Vernehmen verschlossen und verschüttet zu haben, aber auch daraus ergibt sich wieder ein neues Wechselspiel von verbergen-entbergen. Die massive Störung unseres Weltverhältnisses bedeutet eine gesteigerte Herausforderung für unsere Hinwendung zum Ruf der Stille, um ihn

durch die Fuge oder Lücke ins Dasein zu locken. Von außerhalb ist nunmehr kaum etwas zu erwarten, sondern die innere Bereitschaft und Haltung ist entscheidend geworden. „Nach Heidegger war die Grundstimmung am Anfang des Denkens das Staunen gewesen; im Zeitalter des sich jetzt vollendenden Nihilismus ist sie jedoch durch den Schrecken und das Entsetzen gekennzeichnet, zugleich aber auch durch jene Scheu und jene Zurückhaltung, die dem Sein jetzt die Unverfügbarkeit seiner Wahrheit zu wahren sucht.“(Hemp 113) Das Sein entzieht sich unseren Machenschaften und bleibt was es ist. Obwohl wir nichts mehr von ihm hören, bleiben wir auf es bezogen, auf Unwägbares und Unheimliches. Wir erleben doch keine fundamentale geschichtliche Veränderung, „kein ‚neues Zeitalter‘, vielmehr ein schon bestehendes in seiner äußeren Vollendung.“(Hemp 159) Wenn der Höhepunkt erreicht ist, pflegt er Umschlag zu folgen. Und da das Übel schon so lange währt, kann es nicht mehr lange dauern, wußte schon Don Quixote. – Vielleicht klingt an dieser Stelle auch eine Wende in Heideggers Deutung des Seins an. Es ist nicht mehr etwas jenseitiges, etwas kosmisches, das gegebenenfalls anwest, sondern ereignet sich, wenn überhaupt, in der Besinnung auf es. Demnach könnte die Besinnung der Heimat zum Sein verhelfen, indem es sich auf sie besinnt. Demnach wäre die Besinnung der Ort der Heimat und des Seins, somit die Quelle der Zeit. Unsere Besinnung wäre unser zeitlicher Spielraum.

Die Vordenker der 50er und 60er Jahren erblickten ein katastrophales Szenarium und suchten nach Worten dafür. Adorno widerspricht 1965 Gehlen: „Die Entlastungsbedürftigkeit des Menschen sei nicht, wie Gehlen behauptet, eine anthropologische Naturkonstante, sondern eine Reaktion auf die Belastungen, welche die Menschen sich durch ihre gesellschaftlichen Einrichtungen auferlegten.“(SafHei 450) „Das Ganze ist das Unwahre, diese Position vertreten beide. Und es ist auch die Position Heideggers.“(SafHei 451) Die damaligen Vordenker legten unterschiedliche Therapien vor: soll man den katastrophalen Zustand zivilisatorisch verbergen (Gehlen) oder im Namen der Befreiung offenlegen (Adorno) oder sich mit Heidegger dem Eintreten des Eigentlichen offenhalten? Die Erlösungsversprechungen der Mythen wurden nicht mehr geglaubt, statt dessen pflege jeder Vordenker seinen eigentümlichen Jargon. Während Adorno mit seiner Dialektik zum „Meister des philosophischen Schleiertanzes“(SafHei 456) wurde, trieb Heidegger spitzfindige Metaphysik. Einig war man sich darin, daß die Gesamtlage katastrophal ist. „Aber dieser Katastrophe fehlt das Alarmierende. Man kann ganz gut mit ihr leben. Für Adorno eine Folge davon, daß die Menschen doppelt entfremdet sind: Sie sind entfremdet und haben das Bewußtsein ihrer Entfremdung verloren. Für Gehlen ist die Zivilisation ohnehin nichts anderes als die Katastrophe im Zustand ihrer Lebbarkeit. Und für Heidegger ist das

Gestell ein Geschick, dessen der Mensch nicht mächtig ist.“(SafHei 451) Im Zusammenhang mit der Frage nach demjenigen politischen System, das den Herausforderungen der Zeit begegnen kann, gesteht Heidegger dem „Spiegel“ (Interview 1966, veröffentlicht 1976) seine Ratlosigkeit ein und sagte zu Augstein: „Nur noch ein Gott kann uns retten.“(SafHei 464) Das ist nicht nur dahergesagt. Denn, so Heidegger in „Aus der Erfahrung des Denkens“, nach dem Tode Gottes lebt seine „Gottheit“ fort. „Sie ist sogar dem Denken näher als dem Glauben.“ Am nächsten aber dem Dichter. „Im Sagen“, „im Rufen des Gedichts“ entspricht der Dichter „am ehesten (noch) dem einfachen Gefüge des Gevierts.“ Indem er unsere Ohren öffnet bereitet er uns vor für die ursprüngliche Sage. „Das dichterische Sagen läßt erst (uns) ... Sterbliche auf der Erde unter dem Himmel vor dem Göttlichen wohnen“, weil die Sprache des Dichters in „jenes ... Unsichtbare“ zeigt, „dem der Mensch aus dem Grunde seines Daseins entsprechen muß, wenn er auf dieser Erde soll wohnen können.“(Hemp 159)

„Es gibt keine ‚Resultate‘ des Heideggerschen Denkens... Heideggers Leidenschaft war das Fragen, nicht das Antworten. Das Fragen konnte ihm deshalb als *Frömmigkeit des Denkens* gelten, weil es neue Horizonte eröffnet – so wie einst die Religion, als sie noch lebendig war, die Horizonte weit gemacht und das, was darin erschien, geheiligt hatte.“(SafHei 473) Gedanken sollten dabei helfen, ins Leben so hineinzublicken, „als sei es das erste Mal.“(SafHei 474) Denken begleitet unser zur Welt kommen, es bedeutet für Heidegger die „Wiederherstellung des Frühlichts bei der überraschenden und darum überwältigenden Ankunft des Daseins in der Welt.“ Was sollte sich bei Heideggers „Exerzitium des Sehenlassens“ im Offenen, auf der Lichtung zeigen? „Nichts anderes als das, was uns umringt, ohne uns zu beengen, dieses >Da< unseres Daseins. Das gilt es auszukosten und zu erfüllen“(SafHei 474) Wie nach der Erleuchtung im Zen beleiben die Berge Berge, die Gewässer Gewässer. Es zeigt sich auch „das Nichts, über dem wir balancieren.“(SafHei 474) Der Abgrund wird riskant überbrückt und die Brücke ragt über ihn „hinaus ins Offene des Himmels.“(SafHei 475) Heideggers Daseinsanalyse versucht zu zeigen, daß wir Wesen sind, die Brücken bauen können, weil sie offene Weite und Abgründe erfahren können. „Leben bedeutet: Abgründe zu überbrücken und sich im Übergang zu halten.“ Wie im Zen ergibt sich dabei die Pointe: „daß die Brücke erst unter unseren Füßen wächst, wenn wir sie begehen.“(SafHei 475) Nach dem Sein fragend wird „dem Selbstverständlichen plötzlich das Wunder seines ‚Da‘ zurückgegeben.“ Dabei wird offenbar, daß es „inmitten des Seienden eine offene Stelle, eine Lichtung gibt, wo Dankbarkeit möglich ist, daß es dies alles gibt. In der Seinsfrage verbirgt sich die Bereitschaft zum Jubel.“(SafHei 473) Im Jubel löst sich die Seinsfrage wie paradoxe Zen-Geschichten durch Klatschen.

Mittwoch, 19. Dezember 2007